Suschen.

Von

Aug. Lafontaine.

Suschen war wahrhaftig in der Straße St. Marie, die nach der Boulewards hinführte, das hübscheste Mädchen. Ein Götterkind! sagten die jungen Herren, die gewiß einige Mahle vorübergiengen, stand Suschen mit ihrem Nähzeuge an der Thüre oder am Fenster. Das fleißigste, das ehrbarste Mädchen, und die gehorsamste Tochter, sagten die Nachbaren in der Nähe und in der Ferne. Suschen wußte von beiden nicht viel. Sie dankte den jungen Herren bescheiden, die sie grüßten; das war alles. Wie sie es anfieng, daß sie tanzte wie eine Operistin, mit hinreissender Schönheit sang, immer freundlich war, jedem jungen Herrn freundlich antwortete, der sie anredete, und ihm doch bald los wurde, und der Verläumdung von einem Paar alter Betschwestern entgieng, die im Hause mit ihr wohnten, das wußte sie selbst nicht. Ich singe und tanze, sagte sie lächelnd: weil ich vergnügt, gesund, ohne Sorgen bin.

Ihr Vater hieß Kourtenay; der alte Mann war ein sehr braver Mann, bis auf eine kleine Narrheit, die ihn aber gut zuließ. Er glaubte steif und fest ein Sprößling der alten stolzen Familie des Kourtenays zu seyn; so machte er in seinem Stübchen Ansprüche auf den Thron von Konstantinopel, und den Groß-Sultan nannte er nie anders als einen Usurpator. Den König ehrte er als seinen Lehnsherrn.

Der Alte hatte in der Jugend für die Ehre seines Stammes viel gethan. Er war im siebenjährigen Kriege Soldat gewesen, und bei allem Unglücke, das er hatte, tröstete er sich mit dem Ausrufe: die Kourtenays waren nie glücklich, bis auf die Linie, die in England wohnt. Er heirathete eine kleine niedliche Frau, und ihr Laden mit Limonade, Kuchen, Obst und Liqueure, der hart am Boulewärd lag, nährte sie recht reichlich.

Suschen wurde von beiden Eltern mitten unter den Gästen erzogen; das machte sie dreist, freundlich und klug. Am Abend, wenn der Laden verschlossen war, rekapitulirten die beiden Eltern der Begebenheiten des Tages. Und in einem Limonadeladen hart am Boulewärd, dem Sammelplatze vieler junger Herrn, geht mehr vor, als man glauben sollte. Der Alte rügte das Gespräch über die Leidenschaften, Thorheiten, Irrthümer und Verbrechen der jungen Herrn mit Bemerkungen, die er an Suschen, die zehn Jahre alt, verrichtete. Diese Bemerkungen giengen nicht wie die Predigten so vieler Eltern an Suschens Seele unnütz vorüber; denn Suschen kannte die Menschen dazu; alles war aus ihrem Laden lebendig hergenommen.

Die Mutter war eine fromme Frau, die ihrem Mann von Herzen liebte, und der auch der Neid, so hübsch sie gewesen war, nichts vorzuwerfen wußte. So hörte Suschen alle Tage, daß eine reine Unschuld des

Mädchens einziger und theuerster Schatz ist. Der Vater erzählte Suschen, daß seit tausend Jahren nicht Eine Schande, nicht Ein Verbrechen dem edlen Namen der Kourtenays entehrt habe, und immer, wenn Suschen nachher in Versuchung gerieth, traten die lange Reihe der edlen, tugendhaften Kourtenays vor ihre Seele, und der Gedanke machte sie stolz, und füllte ihre Brust mit edlem Muthe.

Die Geschichte ihrer Vorfahren, die der Vater sehr genau studiert hatte, denn es war nicht seine Erfindung, sondern Familienglauben, daß das östliche Kaiserthum ihnen gehöre, diese Geschichte belehrte Suschen über die Gefahren der Großen, und sie war fest entschlossen in ihrem Stande zu bleiben, wozu beide Eltern ihr auch riethen.

Wie Suschen vierzehn Jahre alt war, stand Kourtenays Leben im höchsten Flor. Die Limonade, der Kuchen war so schön, daß die jungen Herrn die doppelten Preise dafür bezahlten, und der Alte drang dennoch sehr ernstlich darauf, das Gewerbe aufzugeben. Der erste Zank zwischen den Eheleuten. Da ist dir, rief die Mutter: einmahl wieder so ein alter Kourtenay durch den Kopf gelaufen! denn wir können jezt für Suschen eine Pfeife schneiden, weil wir im Rohr sitzen.

Ja, recht, eine Pfeife, worauf Suschen das Miserere spielt. Frau, deine Limonade ists nicht, die unsern Gästen so schmeckt, deine Kuchen auch nicht,

die hier zu allen Tageszeiten die jungen Männer herzieht.

Was ists denn? Meine Limonade! wer macht sie besser? Meine Pasteten —

Davon rede ich nicht, liebe Frau. Wir würden Kunden haben, wenn wir auch ohne Kinder wären, denn wir sind ehrlich, und deine Limonade, und deine Pasteten, Gott weiß wie du's machst, sind die besten auf dem ganzen Bouleward.

Die Frau lächelte. Was du aber fürchtest, fuhr sie dann sanft fort: ist wohl ungegründete Besorgniß.

Da stand Suschen auf, mit einem holden Erröthen gieng sie hinaus. Die Mutter blieb stehen, sie wollte den Laden, den sie von ihrer Mutter geerbt hätte, so wenig hergeben, als er den Thron von Konstantinopel.

Ich habe ihn hergegeben, Frau, antwortete er ernst. Ich aber will nicht! rief die Frau, und gieng Suschen nach.

Des Vaters Besorgniß, liebe Mutter, hob Suschen hocherröthend an: ist — Sie erzählte ihrer Mutter eine Viertelstunde lang etwas, sehr leise. Die Mutter schlug die Hände zusammen, verwünschte die gottlose Welt, und die ruchlosen Sitten der jungen Mannsleute, und nun gab sie den Limonadeladen eben so großmüthig, und noch großmüthiger auf (diese Bemerkung machte der Alte) als die Kourtenays den Thron

von Konstantinopel. Aber Suschen erhielt keinen, auch nicht den kleinsten Vorwurf. Ich weiß nicht, sagte die Mutter: woher das Kind die Art sich zu nehmen hernimmt. Hm! brummte der Alte, sie ist eine Kourtenay! Und meine Lehren! sagte die Mutter.

Der Laden, der besuchteste Laden wurde vortheilhaft verkauft, und stand nach acht Tagen fast leer, und der Erbe der Kourtenays trieb jezt einen Handel mit Holz und Getreide, wobei nicht so viel Geld, aber auch kein Verführer Suschens zum Vorschein kam.

Suschen lebte nun in der stillen Abgeschiedenheit eines Hinterzimmers mit ihren Eltern; wer etwa denkt, daß Suschen den Ernst ihrer Eltern theilt, oder daß Suschens Herz nicht pocht, der irrt gewaltig. Sie gieng Sonntags, geputzt wie eine Königin, nach dem Boulogner Wäldchen, oder in die Touillerien, oder auf einen von den reizenden Tanzplätzen von Paris. Sie gieng mit zwei Freundinnen, Schwestern vom Meister Simon, einem jungen Goldschmidt, der Suschen selbst führte. Suschen lachte, sang mit ihrer Nachtigallenkehle, tanzte wie ein Engel mit dem hübschesten Jungen der Gesellschaft, und war froh und sorgenfrei wie ein Vögelchen.

Meister Simon, der ganz wohlhabend war, hielt um Suschens Hand an, und Suschen sagte geradezu, nein. Noch ein Paar junge Männer foderten Suschen zur Frau, und Suschen sagte nein. Die Mutter

fieng an zu schelten; allein Suschen blieb ruhig bei ihrem Nein.

Was will das Mädchen? fragte der Vater bedenklich. Gott lenke alles zum Guten, antwortete die Mutter: das Mädchen ist wie ein Engel, und die Leidenschaft kennst du, Vater. Fahre nicht so auf, lieber Kourtenay. Suse ist gut, gehorsam, lenksam wie Wachs; aber sie darf nur den Schutz der Oper anrufen, dann sind wir verloren. Hast du den jungen Menschen gesehen, Vater?

Mit den reichen Kleidern?

Ja, es ist der Graf Matiguois. Er hatte schon im Limonadeladen Susen unablässig im Auge, und jezt, er ist, wo sie sich sehen läßt. Ich bin eine Kourtenay, mag Suschen denken.

Das dachte Suschen nicht; das dachte die eitle Mutter.

Der Graf Matiguois, ein junger, schöner Mensch, hatte Suschen als Kind gekannt, und er liebte sie mit unbegränzter Leidenschaft, da alle Reize der Jungfrau sich üppig entfalteten. Seine Mutter, eine stolze Dame, hatte ihm eine feine Erziehung gegeben. Sie wachte über des Sohnes Schritte. Sie wußte, daß ihr Sohn Suschen nachschlich, und nach einigen Erkundigungen nach Suschens und ihrer Verwandten Sitten, gab sie dem Kammerdiener ihres Sohnes den Auftrag, die Sache mit dem hübschen Limonademädchen abzumachen.

Der Graf verfolgte Suschen, und Suschen sah es nicht ungern sich von dem jungen Herrn so ausgezeichnet zu sehen. Der Graf erklärte Suschen seine heftige Leidenschaft; Suschen lachte zwar, aber sie war doch dem jungen Menschen recht gut, der immer zwei große schwarze Augen voll stiller Gunst, voll sanfter Ehrfurcht auf sie warf. Der Graf trieb seine Sachen recht brav; denn Suschen schlug das Herz, trotz ihres Lachens, zuweilen recht hoch unter dem Halstuche. Aber sie trug eins, und so sah's der Graf nicht, wie es pochte. Aber ihr Lachen hörte er. Warum ist er auch ein Graf? sagte sie unmuthig.

Aber da war im Garten, wohin Herr Simon Suschen fast immer führte, noch eine zweite Person, ein armer Bursche, der die Gänge im Garten rein hielt, und die Dienste eines überzähligen Aufwärters verrichtete. Es konnte Suschen nicht entgehen, daß dieser Bursche von achtzehn Jahren sie mit einem Paar noch schwärzeren und funkelndern Augen anstarrte, und verfolgte, daß er immer an den Hecken zu thun hatte, wo Suschen gieng, daß sie, wenn sie sitzen wollte, wie durch Zauberei sogleich einen Stuhl hatte, daß die schönsten Blumen ihr präsentirt wurden; daß — daß — ach, Suschen sah sogar, wie dem armen Burschen das Herz pochte, wenn sie ihn ansah; wie er erröthete, wenn sie sich näherte; wie er mit einem gewaltigen Sprunge auf eine Blume losstürzte, die ihr von dem Busen fiel, und sie sah, wie er die

Lippen, die Augen, das Herz an die Blume drückte, Dinge, die jedes Mädchen gerne sieht. Daß also, Mamsell Suschen, wenn sie kam, sogleich den reichsten und den ärmsten in der Gesellschaft bemerkte, den Grafen und den überzähligen Aufwärter, war natürlich, daß sie nicht das Herz hatte, dem armen Schelm, der sich ihr zitternd näherte, und mit stockender Stimme fragte: befehlen Sie etwas, Mamsell? ins Gesicht zu lachen, wie dem Grafen, war natürlich. Du guter Gott! sagte sie mitleidig: was hätte er denn, der arme Mensch, Sonntags, als einen freundlichen Blick von mir? den gebe ich ihm: es ist ein Allmosen!

Suschen gab ihm bald noch mehr. Denn der arme Schelm war künftigen Sonntag besser gekleidet, und sie sah, ihrentwillen. Suschen erkundigte sich bei der Aufseherin im Garten nach dem jungen Menschen. O die ehrlichste Seele, Mamsell, in der ganzen Welt, antwortete diese: schön wie ein Adonis, und unschuldig wie ein Kind. Wir lieben ihn alle, denn er ist gut wie die Güte selbst. Er könnte sein Glück machen, Mamsell; aber wie gesagt, er ist unschuldig wie ein Heiliger.

Suschen warf einen recht freundlichen Blick auf den schönen Heiligen, und der Heilige schlug das große schwarze Auge mit einem Ausdruck von trauriger, glühender Begeisterung gen Himmel, als sähe er ihn offen. Suschens Phantasie schwankte zwischen der be-

redten Liebe des Grafen und der stummen Leidenschaft des Aufwärters.

Da wendete sich der Kammerdiener in einer einsamen Minute mit seinem glänzenden Auftrage an Suschen selbst. Bei einem Mädchen, das in einem Limonadeladen erzogen ist, und einem jungen hübschen Grafen mit Freundlichkeit Rede steht, dachte er, ist nicht viel zu wagen. Suschen drehete ihm verächtlich den Rücken zu; er ergriff ihre Hand; allein diese kleine schöne Hand gab dem Kammerdiener eine derbe Maulschelle; und die Traktaten waren abgebrochen.

Der Graf hatte den Schaden, und Monsieur Lamalle, so hieß der Aufwärter, den Vortheil davon. Suschen verwieß den Grafen wegen ihrer Sprödigkeit an seinen Kammerdiener. Dieser mußte die ganze Wuth eines unglücklichen Liebenden tragen. Er faßte einen wüthenden Haß gegen das hübsche Mädchen, das ihm so viel Verdruß erregte, denn der Graf war gar nicht sehr sanft. Des Grafen Mutter erhielt von dem Kammerdiener einen Wink, daß die junge, hübsche, listige Person wohl gar etwas Schlimmes im Schilde führen könnte. Denn, sezte er hinzu: der Vater des Mädchens ist ein Narr. Er glaubt vom ältesten französischen Adel zu seyn. Die Gräfin erröthete und erblaßte, eins um's andere. Ihr Oheim, der Bischof von ** redete mit dem Polizeilieutenant. Man verbeugte sich, und alles war gut.

Suschen hielt indeß dem Grafen eine recht hübsche

Predigt, an der der Polizeilieutenant und alle Bischöfe des Reichs nichts hätten tadeln können. Der Graf hatte sie mit den fürchterlichsten Betheuerungen endlich überzeugt, daß der Antrag seines Kammerdieners nicht von ihm käme. Da sagte Suschen: welchen andern können Sie mir denn thun? Sie sagen, Sie lieben mich; und ich Herr Graf, fieng an, was kein übler Anfang ist, mich in Ihrer Gesellschaft wohlzubefinden, mich darnach zu sehnen. Ihr Kammerdiener hat mir über meine Lage die Augen geöffnet. Es muß vorbei seyn, Herr Graf. Was Sie wollen können, darf ich nicht wollen, und was ich wünschen könnte, können Sie nicht geben.

Da erhob der Graf einen Streit, auf den sich aber Suschen gar nicht einließ, weil eine ihrer goldnen Regeln war, nie mit einem Manne zu streiten, gegen den man nicht wenigstens ganz gleichgültig ist. Sie ließ den Grafen stehen, und gieng nun um sich das fest einzuprägen, es sey mit dem Grafen ganz vorbei, in den entferntesten Theil des Gartens. Da stand Lamalle hinter einem Gebüsch, sie sah ihn. Er legte die Hand an die Stirn, er war außer sich. Sie hörte ihn schluchzen. Was mag ihm fehlen? dachte sie mitleidig, und sie trat hinzu. Was ist Ihnen Monsieur Lamalle? Gott! Sie! Sie, Mamsell! Aber ich bin unglücklich, so unglücklich man seyn kann. Mein Vater — ist zu den Galeren verdammt.

Was that er? — Gott, lesen Sie, o lesen

Sie, theuerste Mamsell, Ihr Mitleiden wird mich trösten.

Suschen las einen schönen Brief, den nur eine gute Mutter so schreiben konnte. Der Vater war auf der Gränze ertappt worden mit einem Pakt Contrebande, das man ihm ohne zu sagen, was es sey, übergeben hatte. Der Brief enthielte die zartesten Empfindungen des unglücklichen Weibes, der Mutter. Sie bat ihren Sohn zurückzukommen, weil er nun für seine Geschwister als Vater sorgen müsse.

Suschen las mit Thränen in den Augen. Ach, mein armer Vater! es wird ihn tödten! rief der Jüngling; nicht die Strafe, nein, die Schande. O wir alle, wir alle sind unglücklich, und ich am meisten. Ich der Unglücklichste!

Wie so, Sie? warum Sie, Monsieur Lamalle? fragte Suschen.

Ich! hier funkelten seine Augen wie Flammen: wer hier so unaussprechlich glücklich, des Sonntags, so oft — Er stockte. Nun muß ich fort. Kein Sonntag mehr, und mein armer Vater, und ich werde sterben vor Gram.

Suschen schlug das Herz. Sie reichte ihm mit den Worten: armer guter Mensch! die weiche Hand. Aber das hatte sie nicht gut gemacht. Denn Lamalle nahm die Hand, drückte sie auf seine enger schlagende Brust, an seine brennenden Lippen, in seine heissen Thränen. Wir sehen uns nicht wieder, rief er: das

ist das leztemahl, Mamsell. Wär' ich ein König, so — aber ich bin sehr arm, und Sie sind ein Engel des Himmels. Aber geliebt habe ich Sie, Mamsell, mit einer heissen, reinen, und in Schmerz vergehenden Seele. Nun ist das vorbei, und ich lebe nun mein ganzes Leben, wie die sechs Tage in der Woche, in Gram und Kummer um Sie.

Suschen warf einen ernsten Blick auf den Burschen, der sonst so blöde gewesen war. O, rief er und beugte sich demüthig: geben Sie mir ein Lächeln mit, nur Eins. Es ist ja, als stürbe ich jezt; sonst hätte ich Ihnen nicht gesagt wie ich Sie liebe. Suschen lächelte in den Brief hinein. Wäre ich wie Sie, guter Lamalle, so gienge ich mit dem Briefe gerade zum König; oder warten Sie, da ist der Graf, da steht er.

Herr Graf, sagte Suschen: dieser Mensch — und erzählte. Sie sehen wie unschuldig der Mensch ist. Ich werde sehen ob Sie mich lieben, wenn diesem guten Menschen geholfen wird. Der Graf küßte Suschens Hand, rief Lamallen zu: folge mir! und verschwand. Lamalle hörte nichts als Suschens Worte: ob Sie mich lieben! und folgte schwankend. Der Graf war den Abend bei'm Justizminister geladen; er ließ um ein geheimes Gehör bitten. Der Justizminister lächelte bei des Grafen Erzählung sehr ungläubig; indeß ließ er Lamallen auf des Grafen Bitten selbst kommen. Lamalle zitterte eine Minute lang, dann redete er mit der Allmacht eines treuen Sohns, mit der Maske der

Unschuld. Der Minister lächelte nicht mehr. Er sah den Burschen unverwandt an. Er foderte den Brief der Mutter. Er las, er war gerührt. Hier, sagte er sanft: redet die Wahrheit in zarten Worten. Ich will den Brief beschwören, sagte er lächelnd hinzu. Ich auch! sagte Lamalle; ich will für meinen Vater auf die Galere gehen, aber ihn los zu machen, würde ich keine Unwahrheit sagen.

Der Minister schrieb. Er soll frei seyn, dein Vater, sagte er unter'm Schreiben.

O Gott hätte ich Flügel! rief Lamalle!

Hm: armer Mensch! vierzehn Tage auf's höchste! So lange Geduld!

Vierzehn Tage! rief der Jüngling schluchzend: O jede Stunde deiner Schande wollte ich mit einem Jahre meines Lebens abkaufen, mein Vater, mein unglücklicher Vater. Nein, Sie können doch nicht helfen.

Der Minister sah nun, er sah die gebeugte Stellung, das Herz des Jünglings in seinen Mienen, das der Schmerz brach. Kannst du fliegen? fragte er: so fliege! Hier ist deines Vaters Freibrief, und hier ein Paß zu Kourierpferden, und Geld. Den Weg weißt du, mein Sohn. Eile! eile. Lamalle stürzte ohne Dank fort. Athemlos kam er in den Garten. Suschen sehen, vor ihr hinsinken, ihre Knie umklammern, laut aufschreiend: mein Vater ist frei; ich komme wieder. Ich muß fort! war alles ein Augen-

blick, verschwunden war Lamalle. Suschen erzählte den Anwesenden, was diese Scene veranlaßt hatte, aber nicht was sie in ihrem Herzen gewünscht hatte.

Wie der Graf ihr den Sonntag darauf erzählte, was bei dem Minister vorgegangen war, wie Lamalle ihn so unbeschreiblich gerührt hatte, da vergaß sich Suschen, und rief: o er ist unbeschreiblich liebenswürdig! der Graf runzelte die Stirn und schwieg.

Der Graf bot alles auf, was die Verführung liebenswürdiges hat, Feste, Geschenke, Schmeicheleien. Suschen genoß mit besonnener Bescheidenheit. Warum nehmen Sie nicht, Suschen, was Ihnen die Freundschaft giebt? fragte er.

Sie schüttelte lachend den Kopf: weil die Dankbarkeit gar zu leicht Liebe wird.

Also, Sie wollen mich nicht lieben, Mamsell Suschen.

Nein, ich will nicht. Sehen Sie, ehrlich gestanden, würde Lamalle mit einem Händedrucke weiter bei mir kommen, als Sie mit allen Ihren Opfern. Ich würde seine Frau seyn, wieder in meinen alten Limonadeladen leben und glücklich seyn. Sie können mir nichts bieten, als wofür Ihr Kammerdiener ein Paar Ohrfeigen erhielt.

Ja, ich kann dir bieten, reizendes Mädchen, meine Hand, meinen Titel.

Ich werde mich hüten sie anzunehmen; dann wäre die Leidenschaft vorüber; denn wehe mir —

So dürften Sie gar nicht heirathen, Suschen!

O ja, zum Beispiel, Lamallen dürfte ich heirathen. Wäre seine Leidenschaft dahin, so würde er seine Freundin lieben, seine junge hübsche Frau, die er überall mit Ehren seinen Bekannten zeigen dürfte, seine Eltern würden mich segnen, mich anbeten; ich würde ihm helfen das Leben sich erleichtern, verschönern. Sehen Sie, Herr Graf, daß man in einem Limonadeladen recht verständig werden kann.

Der Graf knirschte mit den Zähnen, denn Suschens Auge funkelte, so oft sie den Namen Lamalle aussprach. Sein Zorn fiel auf den unschuldigen Jüngling. Der Graf sah, wie seine schöne Beute ihm zu entschlüpfen drohte. Er warf sich seiner Mutter zu Füßen, er gestand ihr seine unbesiegbare Leidenschaft. Was soll ich? was willst du? fragte die Mutter. Das Mädchen würde einen Thron zieren, theure Mutter. Ich kann um keinen mindern Preis glücklich seyn, als wenn ich dem tugendhaften Mädchen, meine Hand gebe.

Die Mutter verhöhnte die Leidenschaft des Sohns. Da rief der gereizte Mensch: ich will glücklich seyn, um welchen Preis es sey. Ich bin unabhängig. Ich bin Herr meiner Hand, wie meines Herzens. Er gieng drohend.

Der Kammerdiener brachte die Nachricht von einer nahen Flucht, an die Suschen nicht dachte. Die Matiguois waren empört, wüthend. Der Bischof

lächelte. Er sprach mit dem Polizeiminister, und dieselbe Nacht saß Suschen noch im Chatelet, und ihre Eltern waren der Verzweiflung überlassen. Gott, meine Tochter, mein Suschen? rief der Vater und hatte die Kourtenays ganz vergessen.

Lamalle kam wieder an. Er hatte seinen Vater gerettet, ehe die schändliche Kette seine Hand entehrt hatte. Er kam an mit dem hohen Triumphe des Sohns, mit der frohen Hoffnung des Geliebten. Es war Sonntag, er flog auf den Garten, Suschen war nicht da. Er gieng ängstlich umher, da sah er Suschens Freundin. Er näherte sich ihr und fragte nach seiner Wohlthäterin, der guten Mamsell Suschen. Die Unglückliche! antwortete das Mädchen seufzend. Leichenblaß und erstarrt stand Lamalle. Er drückte nur die zitternde Hand auf sein Herz. Da das Mädchen sich von ihm wendete, strekte er die Hand nach ihr aus, sie zu halten. Reden Sie! Sie schwieg.

Da flog Lamalle in die Stadt, nach Suschens Hause. Heimlich war er ihr einigemahl dahin gefolgt. Er stürzte dem alten Kourtenay zu Füßen, und foderte Nachricht von Suschens Unglück. Er hörte, daß sie im Chatelet saß. In Ketten! O Gott! rief er. Dahin flog er nach seinem menschlichen Minister der seinen Vater gerettet hatte. Er drang endlich, mit gränzenloser Beharrlichkeit, zum Minister durch.

Aha, bist du's, mein Sohn? dein Vater? ist er frei?

Frei! frei! Meine Eltern beten für Sie, gnädiger Herr, und ich gebe tausend Leben für Sie! O ich Unglücklicher.

Schon wieder ein Unglück! Etwan wieder Contrebande, ohne es zu wissen?

Lamalle fiel zu seinen Füßen. Retten Sie, retten Sie mich vor der Verzweiflung. Ich liebe, ich liebe! und meine Geliebte, meine Wohlthäterin sitzt in Ketten.

Du hast eigene Unglücksfälle, mein Sohn. Wo sitzt deine Geliebte?

Im Chatelet. Lamalle erzählte was er wußte. Der Minister vergnügte sich an dem natürlich edlen Tone der hohen Begeisterung, weil Lamalle erzählte. Der Henker, mein Sohn, das ist erstaunlich. Das ist eine sehr geistige Liebe, von der das Mädchen nichts weiß. Am Ende ist die Gefangene nicht einmahl dankbar, hat ihr Herz wohl gar schon verschenkt.

Ich wüßte Niemanden, es müßte denn der Graf seyn, der den Abend mit mir hier war.

Der Teufel! rief der Minister aufstehend. Der? der Graf Matiguois? Wie ist mir denn? Vielleicht weiß ich etwas von der Begebenheit, vielleicht mehr als mir lieb ist. Die Prinzessin, für die du bittest, mein Sohn, hat Contrebande gemacht, und gewiß nicht ohne Vorsatz. Sie sitzt, mein Sohn, ohne Gnade, oder du müßtest sie noch heute Abend heirathen wollen, so wäre sie noch heute Abend frei.

Lamalle sprang hoch auf. O Gott, wenn sie mich liebte! rief er. Aber liebt sie mich nicht; nein, dann will ich sterben, für sie, mit ihr. O lassen Sie mich sie sprechen, gnädiger Herr!

Der Minister legte die Hand an die Stirn, und sagte: ja das gienge! Er schrieb, klingelte, bestellte: an die Gräfin Matiguois! Man brachte Antwort. Dann erhielt Lamalle ein Billet, und er gieng mit einem Huissier des Ministers nach dem Chatelet. Will sie dich heirathen, mein Sohn, so ist sie frei! rief ihm der Minister nach. Der Minister stieg in den Wagen, und er war mit der Gräfin Matiguois früher im Chatelet als Lamalle, und in einem Zimmer, das nur durch eine Tapete von dem getrennt war, wo Suschen Lamallen sprechen sollte. Der Minister wollte des Mädchens Gesinnung wissen. Sie horchten.

Suschen trat in's Zimmer, und Lamalle sank mit dem schmerzlichen Ausrufe: o meine Wohlthäterin! o Mamsell Suschen! zu ihren Füßen.

Gott! Lamalle, woher kommen Sie? Wie haben Sie den Zugang zu mir finden können?

O gute Mamsell Suschen, mein Vater war frei, seine Vaterhand hatte mich gesegnet. Ich rief: betet für Suschen, denn sie hat uns von der Schande gerettet! und so riß ich mich aus ihren Armen; denn Mamsell Suschen, wollte ich noch den Sonntag zu rechter Zeit Paris erreichen, so hatte ich keinen Augenblick übrig. Ich schlief nicht, ich aß nicht, ich kam

hier an. O Sie waren nicht da, Mamsell; ich fragte, ich hörte. Ach, da war ich unglücklich! Die Gräfin Matiguois, wie ich von dem Minister verstand, der mir die Erlaubniß gab, Sie zu sehen —

Die Abscheuliche! rief Suschen bitter. Aber ich danke Ihnen, Lamalle, für Ihre Freundschaft. Helfen können Sie mir nicht. Ich bin das Opfer des Stolzen, der Rache, der Abscheulichkeit. Trösten Sie meinen Vater.

Helfen sollte ich nicht? O Mamsell Suschen! ich muß helfen, oder sterben. Mir fällt etwas ein. Wenn Sie mit mir die Kleider wechselten. Wir sind fast einer Größe.

Guter, guter Mensch! rief Suschen: bedenke, o bedenke, mein Freund, man würde dich, vielleicht auf lebenslang auf die Galeren schicken.

O mögen Sie, rief er mit einer raschen Begeisterung. Sie sind frei. O denken Sie nur zuweilen an den armen Lamalle, mit Güte, und ich will lebenslang für sie rudern. Hier sind meine Kleider.

Suschen hielt seine Hand: o guter, guter Mensch! das geht nicht. Der Huissier würde mich erkennen. Das geht nicht. Nein, du kannst mir nicht helfen, guter Lamalle.

O, sagte er weinend: wenn auch ich nicht, doch der Graf Matiguois. Er ist reich, er hat Freunde.

Nein, nicht der Graf, Lamalle. Ich will von ihm nichts, nichts wissen.

Sie wollen, stotterte Lamalle, von ihm nichts — wissen? Und man glaubt, Sie lieben ihn.

Man glaubts. Der eben ist mein Unglück. O diese stolze Frau war ganz sicher, ich bin eben so stolz als sie. Der Graf bot mir seine Hand, ich habe sie ausgeschlagen. Und jezt, jezt, Lamalle, jezt, da ich dich kenne, deine Liebe, deine Treue, jezt würde ich die Hand eines Königs ausschlagen.

Wortlos stand der Jüngling da, Thränen nur zeugten von seinem Leben. Seine Seele arbeitete unter der Last seiner neuen Hoffnung. O Mamsell Suschen! stammelte er endlich. Ich liebe Sie —

Ich dich auch, guter Lamalle!

Unbeschreiblich!

Unbeschreiblich, edler Mensch! Nein, nein! rief Lamalle: es ist zu viel! Guter Gott, zu viel! Und nein, o Theuerste, unbeschreiblich geliebtes Suschen, ich kann es nicht sagen. Sie können noch heute frei seyn.

Wie, noch heute! o geschwind sag! rede!

Wenn Sie, wenn Sie, noch heute die Frau eines andern Mannes werden wollten, als des Grafen.

Deine Frau?

Ah! Ah! Meine Frau! Guter Gott! Wie ist mir denn? träume ich? O Mamsell Suschen!

Lamalle, deine Frau! ja deine Frau will ich werden, die Frau eines guten Sohnes, eines bescheidenen, treuen Liebhabers. Du wirst ein guter Mann werden,

ich verspreche dir eine gute Frau zu werden. Ich heirathe dich, nicht um aus dem Gefängnisse zu kommen, sondern weil ich dich liebe.

Lamalle taumelte, ihn schwindelte vor Freuden. Er wollte sich an der Wand halten, und er fiel durch die Tapete dem Minister zu Füßen.

Sieh, da bist du ja, mein Sohn, rief der Minister lachend. Und sie will dich heirathen?

Ich bin der glücklichste Mensch des Erdbodens!

Suschen sah neugierig durch die Tapete, mit wem ihr Geliebter da so bekannt redete. Liebes, edles Mädchen, sagte der Minister und erstaunte vor der Schönheit Suschens: man hat dir Unrecht gethan. Er faßte Suschens Hand, und führte sie die Treppe hinab, Lamalle führte die Gräfin, die nicht wußte wie ihr geschah. Man stieg in den Wagen. Man kam zu Hause an. Der Minister präsentirte die Gräfin Suschen. Suschen wendete sich mit Bitterkeit von ihr, Madame, sagte sie: Sie haben mich unglücklich gemacht, sie haben Schande über meine unschuldige Familie gehäuft. Und wenn ich ihn liebte, Ihren Sohn, was verbrach ich! Und wenn ich seine Frau hätte werden wollen, welches Gesetz beleidigte ich. Kein's als Ihren Hochmuth!

Die Gräfin betrachtete das Mädchen mit funkelnden Augen. Elende! sagte sie. Doch ich sehe, das sagte sie mit einem Seitenblicke auf den Minister, der

Suschens Hand gefaßt hatte: wie mächtig deine buhlerischen Reize sind. Der Minister warf einen ernsten Blick auf die Gräfin, und sagte: erweisen Sie, Madame, daß das Mädchen schuldig ist. Die Gräfin verließ das Zimmer. Der Minister auch.

Nach ein Paar Minuten kam der alte Kourtenay mit seiner Frau, und ein Pater. Das junge Paar wurde kopulirt. Die Gräfin kam gegen das Ende der Zeremonie, sie gab Suschen eine reiche Börse. Nein, Madame, sagte Suschen bitter: zwischen uns kann keine Art von Verbindung seyn. Ich hasse Niemanden; aber Sie hasse ich.

Lamalle war außer sich. Er warf sich vor dem Minister nieder, und küßte seine Hände. Das wäre der erste Dankbare, vielleicht, den ich gemacht hätte, sagte der edle Mann, und er hatte sich nicht geirrt.

Lamalle fuhr mit seiner jungen Frau zu Hause. Sie kauften den väterlichen Limonadeladen wieder. Suschens Schönheit, ihre und ihres Mannes Begebenheit zog eine Menge Kunden herbei. Der Graf warf einen wüthenden Haß auf Suschen, und ihren Mann; denn Suschen lachte, war freundlich, und dennoch ihrem Manne treu. Wenn sie ihrem Mann an die volle Brust drückte, so rief sie lachend: ich hatte Recht, ein guter Sohn ist auch ein guter Mann!

Der Minister hatte das junge Paar vergessen, das er glücklich gemacht hatte. In der Blutzeit der

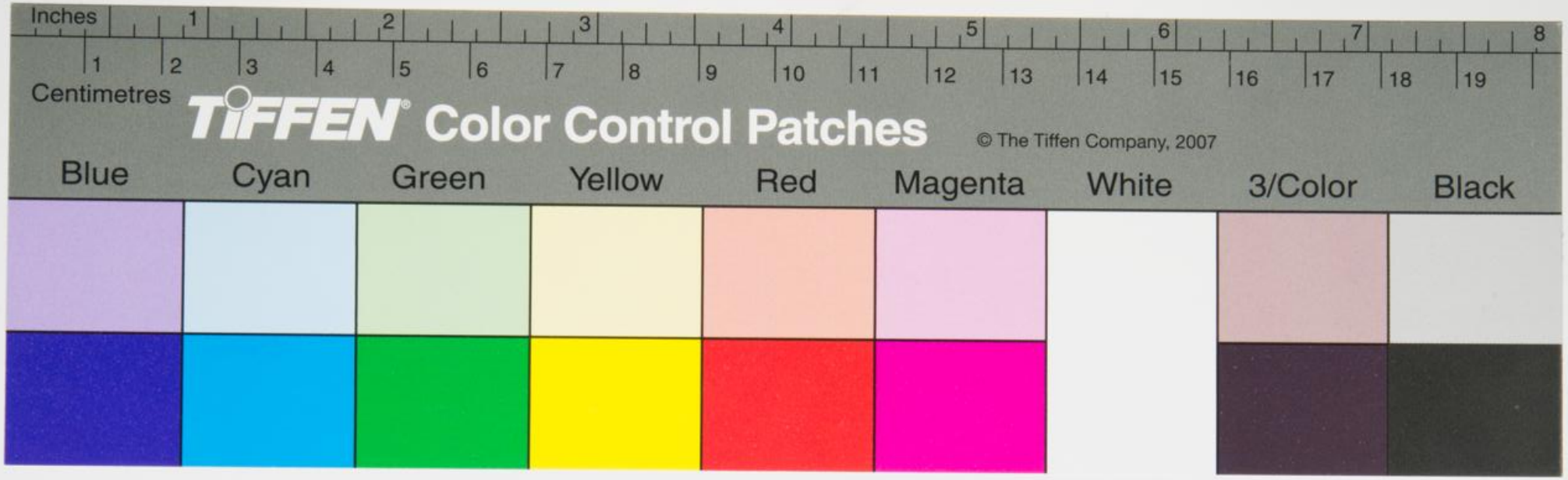
Revoluzion, wo es gewisser Tod war, einen Proskribirten zu verbergen, stand auch der eh'malige Minister auf der Todesliste. Er floh, man suchte ihn auf. Da saß der edle Mann einen Abend, und erwartete seine Henker. Die Thüre öffnete sich, und ein wohlgekleideter Mann trat ins Zimmer. Folgen Sie mir, ich will Sie retten! zischelte der Mann.

Du? fragte der Minister mit finster'm Blick. Wer bist du? kann ich dir trauen?

Das können Sie, rief Lamalle. Er war's. Ich bin, o erinnern Sie sich, den Sie glücklich machten. Er erzählte. Der Minister schlug das Auge gen Himmel. Gott, der einzige, der sich meiner erinnert! Er folgte ihm. Lamalle führte ihn in sein Haus. Suschen und vier Kinder, schön wie die Liebesgötter, empfiengen ihn. O wie glücklich, wie sicher war der Unglückliche hier in den Armen des Friedens, der Liebe, der Dankbarkeit.

Lamalle führte den Minister selbst über die Gränze, und so oft er konnte, sandte er ihn große Summen Geldes. Lamalle war durch Armeen-Lieferungen reich geworden. Der Minister durfte endlich zurückkommen. Sein erster Gang war nach Lamalle. Sie wollten ihn nicht wieder gehen lassen. Er lebt unter den einzigen Freunden, die er sich erworben hat. Der Graf ist mit seiner Mutter auch zurückgekommen. Sie leben in Armuth, und Suschen hat ihren Haß ver-

gessen. Sie unterstützt die Gräfin, ohne daß ein Mensch es weiß als allein ihr Mann, dem ein Weib nichts verschweigen muß; auch ihre Tugenden nicht, sagt Suschen. Und Lamalle drückt sie eben so innig an seine Brust als zuerst im Chatelet.


Inches
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M
TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007